



EV. KIRCHENGEMEINDE  
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN  
MIT OBERSTETTEN



23.01.2022

## Predigt am 3. So.n.Epiphantias: Sag nur ein Wort

„Wow, so einen hab ich noch nirgends sonst gesehen.“ Das sagt der beeindruckte Fußballfan womöglich, wenn er Lionel Messi spielen sieht. Das sagen Fernsehzuschauer über Thomas Gottschalk. Wer soulige Musik mag, der sagt womöglich beim Konzert von Adele „Wow, so eine hab ich noch nirgends sonst gesehen.“ Und Freunde der Schlagermusik sagen Ähnliches vermutlich über Helene Fischer. Es gibt Menschen, die einen beeindrucken, weil sie in einer Sache etwas Besonderes zeigen. Und manchmal ist das Staunen noch größer, wenn man das bei jemandem feststellt, bei dem man das nicht erwartet hätte.

„Wow“, sagt Jesus ... vielleicht nicht ganz wörtlich so, aber auch er staunt. Er staunt über den Mann, von dem er sagt: „So einen hab ich in ganz Israel noch nicht angetroffen.“ Der ist **ein Vorbild mit seinem Glauben**.

Wer ist für sie ein Glaubensvorbild? Wer fällt ihnen ein? Wer hat in ihren Augen einen Glauben, den man sonst nicht findet? Bonhoeffer vielleicht? Oder Martin Luther? Oder in der heutigen Zeit: Samuel Koch? Christen in China oder Indien? Oder jemand aus ihrer Nähe, aus der Familie, aus der Gemeinde? Was macht den Glauben aus, dass man über jemanden staunt und sagt: „Wow, so einen Glauben hab ich noch nirgends sonst gesehen“?

Bei Vorbildern im Glauben denkt man damals in Israel sofort an Abraham, Isaak, Jakob. Die Urväter des jüdischen Volkes. Dass Jesus über den Glauben von einem staunt, der kein Nachkomme von diesen dreien ist, stößt seine Zuhörer so ein klein bißchen vor den Kopf. Denn der Glaube, den Jesus als so außergewöhnlich bezeichnet, ist der von einem Römer.

Er ist ein Besatzer. Ein Ausländer und noch dazu ein Soldat. Einer, mit dem man sich arrangiert hat in Kapernaum. Obwohl er Römer ist, können die Leute ihn leiden, weil er ihnen Gutes getan hat, sogar eine Synagoge hat er schon bauen lassen. Er ist für die Leute okay, aber ein Vorbild ausgerechnet in Sachen Glauben? Er ist eben doch ein Nichtjude.

Wir schauen uns heute mal an, warum Jesus den Glauben dieses Mannes so hervorhebt. Womöglich können auch wir von ihm lernen oder vielleicht kann er sogar uns in gewisser Weise zum Glaubensvorbild werden.

Ich lese Matthäus 8,5-13 aus der Hoffnung für Alle:

*<sup>5</sup> Als Jesus in Kapernaum eintraf, kam ein Hauptmann des römischen Heeres zu ihm <sup>6</sup> und bat ihn um Hilfe: »Herr, mein Diener liegt gelähmt bei mir zu Hause und leidet entsetzlich.« <sup>7</sup> Jesus antwortete: »Ich will mitkommen und ihn heilen.« <sup>8</sup> Der Hauptmann erwiderte: »Herr, ich bin es nicht wert, dich in meinem Haus zu empfangen. Sag nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund. <sup>9</sup> Auch ich stehe unter höherem Befehl und habe andererseits Soldaten, die mir gehorchen. Wenn ich zu einem sage: »Geh!«, dann geht er. Befehle ich einem anderen: »Komm!«, dann kommt er. Und wenn ich zu meinem Diener sage: »Tu dies!«, dann führt er meinen Auftrag aus.« <sup>10</sup> Als Jesus das hörte, wunderte er sich sehr. Er sagte zu den Menschen, die ihm gefolgt waren: »Ich sage euch: Unter allen Juden in Israel bin ich keinem Menschen mit so einem Glauben begegnet. <sup>11</sup> Und ich sage euch: Viele Menschen aus aller Welt werden kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmel das Freudenfest feiern. <sup>12</sup> Aber die ursprünglich für Gottes Reich bestimmt waren, werden in die tiefste Finsternis hinausgestoßen, wo es nur noch Heulen und ohnmächtiges Jammern gibt.« <sup>13</sup> Dann sagte Jesus zu dem Hauptmann: »Geh wieder nach Hause! Was du geglaubt hast, soll nun geschehen.« Zur selben Zeit wurde der Diener gesund.*

Liebe Gemeinde, mitten in dieser Unterhaltung steht ein kleiner Satz, in dem die ganze Kraft des Glaubens von diesem Hauptmann drinsteckt. Es ist die Bitte, die er zu Jesus spricht. Ist euch aufgefallen, was die Bitte war? Er hat nicht gesagt: „Heile bitte meinen Knecht!“ Das musste er gar nicht, denn nachdem er die Situation beschrieben hat, hat Jesus schon gleich gesagt, dass er ihn heilen will. Er musste auch nicht bitten: „Komm, Herr Jesu, sein mein Gast!“ Jesus hatte schon erwähnt, dass er kommen will. Die Bitte des Hauptmanns ist der Satz: **„Sag nur ein Wort!“**

**„Sag nur ein Wort!“** Darin steckt so viel vom Glauben dieses Mannes. Zwei Dinge möchte ich für uns besonders herausarbeiten.

Jesus hat die Macht, über das Unheil seine Befehle zu sprechen

**Sag nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund.** Das ist die feste Überzeugung des Hauptmannes. Er traut Jesus zu, dass er mit einem Wort die Krankheit seines Knechts wegschaffen kann. **Er glaubt, dass Jesus die Macht dazu hat.**

Was ein mit Vollmacht gesprochenes Wort bewirken kann, kennt er aus seinem Beruf. Er selbst gehorcht, wenn er einen Befehl eines Höhergestellten bekommt. Und wenn er seinen untergeordneten Soldaten oder Dienern etwas befiehlt, dann tun die das, weil er die Autorität hat, die Befehlsgewalt. Vielleicht kennst du das auch, wenn du im Beruf jemandem Kommandos gibst oder Aufträge ausführen musst ... oder von daheim: Da gibt ja auch jemand Aufträge, die ein anderer ausführen muss. Die Autorität über das Leiden seines Knechts sieht der Hauptmann bei Jesus. **„Sag nur ein Wort!“**, das bedeutet hier auch: „Du hast die Vollmacht!“

Das ist nicht unwichtig, dass der Hauptmann mit dem **Wort** einen **Befehl** meint. Er bittet Jesus nicht, eine Formel zu sprechen, eine Art Abrakadabra, mit der man das Unheil überwindet oder austrickst, wenn man das richtige erwischt. Wie ein Code oder ein Passwort. Nein, Jesus muss nicht die Lösung für das Problem des Leids herausfinden, denn dann wäre er dem Bösen unterlegen. Jesus aber kann befehlen, dass dieses verschwindet. Sein Wort ist wirkmächtig, wegen Jesu Stellung. **Es geht hier um eine Hierarchie.** Weil er dem Leidbringenden überlegen ist. Weil er der Anordnungsberechtigte ist. Der Hauptmann glaubt nicht nur, dass Jesus die Lösung gegen ein übermächtiges Problem hat, er glaubt, dass Jesus mächtiger ist als das, was seinen Knecht quält.

Ich möchte lernen von diesem Glauben, liebe Gemeinde. Wir glauben an Gott, der über allem Leid und Unheil steht. Wir dürfen glauben, dass der Gottessohn die Macht hat, auch Leiden und Krankheiten zu beseitigen. Dass er mit einem Wort, mit einem Befehl das vertreiben kann, was Unheil und Leid in unser Leben gebracht hat. So glauben zu können ist manchmal herausfordernd oder sogar richtig schwer. Nämlich, wenn man erleben muss, dass Jesus nicht heilt. Dann ist der Glaube an seine Vollmacht einer, der gegen Erfahrungen steht. Aber grade dann ist es wichtig, dass Jesus über allem Leid steht. Wir können mit unseren Gebeten nicht über Jesus bestimmen, dass er hilft oder heilt. Wir stehen als Bittende ja nicht über ihm. Manchmal brauchen wir Geduld. Manchmal verstehen wir auch nicht, warum er nicht hilft. Da müssen wir dann auch gar nichts Sinnvolles daran finden und uns auch keine Erklärung dafür basteln. Aber wenn er nicht heilt, dann heißt das nicht, dass wir zu wenig geglaubt haben. Auch der Hauptmann befiehlt Jesus nicht, dass er seinen Knecht heilt. Er verlangt es nicht. Er kommt aber zu Jesus, weil er glaubt, dass Jesus das kann.

Und **diesen Glauben brauchen wir. Den müssen wir auch nicht relativieren. Den müssen wir nicht auf eine realistische Bitte eindampfen.** Natürlich können wir zu Jesus beten, dass er Ärzte leitet und dass er schenkt, dass Behandlungen erfolgreich verlaufen. Ich meine sogar, dass Jesus durch Medizin, durch das Wissen von befähigten Menschen und durch Medikamente, auch solche, die von Menschen entwickelt wurden, sehr wohl heilt und vermutlich viel mehr als wir ihm zugestehen. Deshalb betet ruhig auch darum, dass Jesus durch Medizin Krankheit vertreibt und Schmerzen lindert. Und betet ruhig auch, dass er uns hilft, mit dem Virus klarzukommen, damit umzugehen. Alles recht. Aber macht diese Gebete nicht zu einem Ersatz. Bittet daneben auch mutig, dass Jesus heilt! Dass er der Pandemie ein Ende setzt! Betet das im Vertrauen darauf, dass er die Fähigkeit dazu hat!

Denn das zeichnet den Glauben des Hauptmanns aus: Er vertraut darauf, dass Jesus mächtiger ist als das, was Leid bewirkt. Wir dürfen das glauben, ja **wir dürfen sogar glauben, dass Jesus mächtiger ist als der Tod.** Dass er ihn vertreibt, wenn er uns von Gott, vom Leben trennen will. Selbst dafür brauchte Jesus nicht viele Worte. Einmal befahl er einem toten Mädchen: „Mädchen, steh auf!“ und sie stand auf. Dem Lazarus hat er ins Grab zugerufen: „Komm heraus!“, da kam er heraus. Und von seinem Kreuz aus hat er dem Verbrecher neben sich zugesprochen: „Heute noch

wirst du mit mir im Paradies sein!“ Der Tod hat keine Chance, wenn der Mächtigere spricht. Er muss dem Befehl Jesu folgen. Dem, der als er selbst starb, sagte: „Es ist vollbracht.“

Die Worte Jesu sind gewichtig, weil sie mit der Vollmacht Gottes gesprochen werden. Mit den Worten „Es werde Licht“ hat Gott die Schöpfung hervorgerufen. Wenn Gott spricht, dann geschieht das, was er befiehlt. Wenn Gott uns freispricht, dann geschieht auch das. Nicht mal nur von Krankheiten können uns seine Worte freisprechen, sondern sogar von allem, was uns von ihm trennen könnte.

**„Sag nur ein Wort!“** Das ist ein Ausdruck eines beeindruckenden Glaubens, weil der Hauptmann dem Wort Jesu ein unfassbares Gewicht zutraut. Weil er damit zeigt, welche Größe, welche Bedeutung Jesus für ihn hat. Ein Schöpferwort erbittet er vom menschengewordenen Gott.

Weil dieser Satz von einem Römer kommt und er Jesus die Vollmacht zu heilen zuspricht, steckt in diesem Satz auch ein Bekenntnis. Die römischen Götter können das nämlich nicht. Und auch die Mächtigen dieser Welt können das nicht, auch nicht der Cäsar. Mit dem Zutrauen in der Bitte **„Sag nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund.“** formuliert der Römer quasi ein Glaubensbekenntnis.

Jesus hilft auch denen, die keinen Anspruch darauf haben, ja die für ihn eine Last sind

Das führt uns zum zweiten Merkmal des Glaubens in der Bitte des Hauptmanns. **„Sag nur ein Wort!“**, diese Bitte sagt der ja, nachdem er dem jüdischen Rabbi erklärte: **„Herr, ich bin es nicht wert, dich in meinem Haus zu empfangen.“**

**„Sag nur ein Wort!“** heißt in der Szene auch: „Du brauchst nicht in mein Haus kommen, um das Wunder zu tun.“ So weit kennt sich der römische Hauptmann mit den jüdischen Reinheitsvorschriften aus, dass er weiß: Einem jüdischen Rabbi kann man es nicht zumuten, das Haus eines Heiden zu betreten. Es wäre eine Zumutung, das zu verlangen. Es muss dem Juden Jesus eine Last sein, wenn er als Römer das erwarten würde.

Als Nichtjude hat er keinen Anspruch darauf, dass Jesus ihm hilft. Es ist eine Demut, die aus ihm spricht, wenn er sagt, dass er es nicht wert ist, Jesus in sein Haus zu bitten. Und das ist beeindruckend, wenn das ein römischer Hauptmann sagt, der auch einfach verfügen könnte, dass Jesus zu ihm kommt. Doch dieser Mann respektiert die religiösen Gewohnheiten. **Er will keine Last für Jesus sein, er will ihn nicht in Schwierigkeiten bringen mit seiner Bitte**, und er möchte sich auch gar nicht schmücken damit, einen Wunderheiler bei sich im Haus ein Wunder präsentieren zu lassen. Er will einfach nur, dass sein Knecht gesund wird. Um den geht's ihm. Seine Stellung als Römer will er nicht brachial nutzen und wo er als Nichtjude der Hilfe im Weg steht, nimmt er sich zurück. Auch deshalb sagt er: **„Sag nur ein Wort!“**

Liebe Gemeinde, womöglich **denken sie auch manchmal, dass sie es nicht wert sind**, dass Jesus sich um sie kümmert. Dass er doch wichtigeres zu tun hätte oder dass etwas an ihnen ihm im Weg stehen könnte. Ich will gar nicht wissen, wie viele Gebete nicht gesprochen werden, wie viele Bitten zurückgehalten werden, weil sich Menschen unwürdig fühlen. Wenn du das in dir findest, dann nimm dir am Hauptmann ein Beispiel darin, dass er trotz dieser möglichen Hindernisse zu Jesus geht und ihn um Hilfe bittet. Wir dürfen zu Gott kommen, auch wenn wir eigentlich keinen Anspruch darauf haben, auch wenn wir nicht rein sind, nicht fehlerlos, nicht genug gläubig. Das soll kein Hinderungsgrund sein.

Und liebe Gemeinde, vielleicht kennt ihr von euch auch so Gebete, wo man Jesus um Hilfe bittet, und **ihn damit überreden möchte, dass er doch damit seine Fähigkeit zeigen könnte**. Ich kenn das, hab auch schon oft so gebetet, dass ich Gott gesagt hab, dass er doch heilen soll, und mindestens gedacht hab ich, dass er das doch auch tun soll, weil dann Menschen sehen würden, was Jesus kann. Manchmal wünscht man sich, dass auch in landeskirchlichen Gemeinden Menschen auf wundersame Weise geheilt werden wie man es oft meint, dass es nur anderswo so imposant passiert, also so wundersam, dass es derart beeindruckt, dass es keinen Zweifel daran geben kann, dass Gott dieses Wunder gewirkt hat. Dass durch ein Wunder Menschen zu Jesus finden, zum Glauben kommen, eine Erweckung durch die Dörfer zieht. Ich halte diesen Wunsch auch gar nicht für verwerflich, aber vom Hauptmann kann ich lernen, dass die Bitte um Heilung auch einfach nur auf die Heilung blicken darf. Ohne große Show, ohne faszinierende Demonstration als missionarisches Event.

**„Sag nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund“** bittet der Hauptmann. Sein Glaube braucht keine Schlagzeile, keine wuchtige Sensation, keine allgemein anerkannte Bestätigung. Sein Glaube zielt nicht darauf, aus seinem Haus

eine heilige Stätte zu machen. **Es ist ein an der Situation orientierter Glaube.** Ein Glaube, der auf die aktuelle Not blickt, und sonst nichts.

Deshalb: Bitte auch du Gott um seine Hilfe, auch in den ganz kleinen Dingen, die dich beschäftigen! Denke nicht, dass ein Anliegen nicht wert wäre, damit zu Jesus zu kommen! Schau auf das, was jetzt dein Herz bewegt. Dann brauchst du Gott nicht vorrechnen, was für ihn da rausspringen oder was daraus entstehen könnte. Du brauchst nicht vor Gott die Wichtigkeit deines Anliegens aufblasen, wenn es schon wichtig genug ist. Und genausowenig lässt du dich hoffentlich abhalten von scheinbaren Hindernissen.

Ich will zum Ende der Predigt heute noch eine andere biblische Geschichte in den Blick nehmen. Von einem, der ganz ähnlich wie der Hauptmann Jesus geglaubt hat. Gegen die Sorge, eine Last für Jesus zu sein und ohne Hintergedanken. Da wird das auch nochmal deutlich: das mit den Hindernissen und das mit dem Verzicht auf das Spektakel. Es sind nur 3 Verse in Lukas 5. In Worten geht die Geschichte so: Lukas 5,12-14 (HfA)

*<sup>12</sup> In einer der Städte, durch die Jesus zog, begegnete ihm ein Mann, der am ganzen Körper aussätzig war. Als er Jesus sah, warf er sich vor ihm nieder und flehte ihn an: »Herr, wenn du willst, kannst du mich heilen!« <sup>13</sup> Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: »Das will ich! Sei gesund.« Im selben Augenblick war der Mann von seiner Krankheit geheilt. <sup>14</sup> Jesus befahl ihm, mit niemand darüber zu sprechen. »Geh sofort zum Priester und lass dich von ihm untersuchen«, forderte er ihn auf. »Danach bring das Opfer für deine Heilung dar, wie es Mose vorgeschrieben hat. So werden die Menschen sehen, dass ich im Auftrag Gottes handle.«*

Und in der Jesus-Serie „The Chosen“ sieht das so aus (Ausschnitt aus: <https://www.youtube.com/watch?v=tJTZyc149rY>)

„Wow, so einen Glauben hab ich noch nie zuvor gesehen.“ Das sagt Jesus über den Glauben des römischen Hauptmanns. Und ich staune auch darüber.

Und auch den Aussätzigigen kann man dafür bewundern, dass er einen Glauben hatte, der ihn gegen alle Abstandsregeln zu Jesus geführt hat.

„Wow, so einen Glauben hab ich noch nie zuvor gesehen.“ Womöglich sagen Menschen das auch über uns. Wäre es nicht schön, wenn sie dann in uns einen Glauben entdecken, der ganz nah an dem ist, was uns beschäftigt, und gleichzeitig Jesus die Vollmacht zuspricht? Eben alles das, was in dem kleinen Satz steckt: **„Sag nur ein Wort, Jesus!“**

Amen.